

Ein Kopf für Ria Deeg

GIESSENER FREIE PRESSE

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 287 der Reichsdruckkontrollstelle der Militärregierung. Erscheint viermal wöchentlich (Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag). Monatsabonnement bei Postzustellung: RM 2,10 (einmal RM 0,22 Zustellgebühr). Einzelhefte: RM 0,40 (einmal RM 0,40). Anzeigenpreis: die jeweilige Millimeterzahl RM 0,20. Preisdruck-Konto Frankfurt am Main Nr. 2080.

Nr. 5 — 2. Jahrgang Samstag, den 11. Januar 1947 Preis 20 Pfennig

Gießen, den 11. Januar 1947

GIESSEN und HESSE

Hessische Profile

I. Schwere Jugend

Im Jahre 1897 gab es in Deutschland noch keine Sozialversicherung und so zog die Witwe eines bei der Ausübung seines Berufes tödlich verunglückten Arbeiters von Dutenhofen in die Stadt Gießen, um hier den Unterhalt für ihre drei unermöglichen Kinder durch Waschen zu verdienen. Das jüngste der Kinder war 3 Monate alt und ein Mädchen. Es hieß Maria.

Das Mädchen Maria besuchte später die Volksschule, es lernte Weißzeugnähen und zählte sich kaum fünfzehnjährig der Arbeiterjugend an. Hier fiel Maria's Aufgeschlossenheit für alle sozial-politischen Fragen rasch auf, und man schickte sie auf die Heimvolksschule Schloß Tins bei Gera. Anschließend erfolgte der aktive Einsatz in der Arbeiterjugendbewegung und dann vorübergehend eine Tätigkeit im Buchhandel und im Konsumverein.

Nach der Proklamation Hitlers zum alleinigen Führer aller Deutschen setzte sich die nunmehr 27jährige weiterhin illegal für ihre politischen Ideale ein. Im November 1934 wurde sie verhaftet und nach 8 Monaten Untersuchungsgefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Anrechnung der Untersuchungshaft erfolgte nicht).

„Ich wurde in das Zuchthaus Aichach in der Nähe von Augsburg eingewiesen“, erzählt Maria Deeg. Und obgleich sie im allgemeinen nicht gern über diese Zeit spricht, fügte sie hinzu: „Bis zum Frühjahr 1937 saß ich in Einzelhaft; dann zunächst in Gemeinschaftshaft mit schwerigen, überreizten, kriminellen Elementen. Erst im Juni 1937 wurden, auf Verlangen einer ausländischen Delegation von etwa 20 Männern und Frauen, die das Zuchthaus besichtigten, die politischen Häftlinge von den kriminellen getrennt. Ja, und nun kam das große menschliche Gemeinschaftsleben, das ich nicht missen möchte und das man in der Freiheit niemals finden kann. Von meinen Leidensgefährtinnen befanden sich meist noch die Ehemänner und ältere Kinder in Haft und die Frauen litten vor allem unter der schrecklichen Ungewißheit über das Schicksal der Angehörigen, so daß sie ihr Los entsprechend schwer ertrugen. Ich selbst hatte niemand „draußen“ und nahm alles verhältnismäßig gleichgültig hin.“

1938 wurde Maria Deeg, die damals noch Maria Balts hieß, entlassen. Es begann die Jagd nach dem täglichen Brot. Das Arbeitsamt vermittelte die „Hochverräterin“ nicht, die schnell die Stellen wechseln mußte, wenn der ausgefüllte Fragebogen die Vorstrafe verriet. Endlich setzte sich aber doch der Chef der Genossenschaft für Viehverwertung für seine neue, tüchtige Büroangestellte ein, als die Gestapo wieder einmal sofortige Entlassung forderte.

Im November 1940 heiratete die „Hochverräterin“ Balts, den im April des gleichen Jahres aus dem Zuchthaus entlassenen „Hochverräter“ Deeg. Man kannte sich von der früheren politischen Tätigkeit und ließ sich auch durch Warnungen und Drohungen der Gestapo, die eine solche Ehe als Beweis der „Unverbesserlichkeit“ ansah, nicht hindern, den Hund fürs Leben einzugehen. Nun ging der Tanz erst los“, erzählt Maria Deeg. „Wir hatten keine ruhige Minute mehr, 1941 wurde mein Sohn geboren und 1942 mein Mann, obwohl bis dahin sehr zuverlässig, zur berüchtigten Strafdivision 999 eingezogen. Nach einem kurzen Einsatz in Afrika kam er in amerikanische Gefangenschaft und im Februar 1946 durfte er endlich in ein befreites Deutschland heimkehren.“

II. Drei Wünsche: Vergessen, arbeiten, aufbauen

In einer Versammlung von Verfolgten des Naziregimes Anfang Dezen-



Maria Deeg
Leiterin der Betreuungsstelle für die Opfer des Faschismus Gießen

ber 1945 wurde Maria Deeg einstimmig zur Leiterin der Betreuungsstelle für die Opfer des Faschismus gewählt. Amtlicherseits wehrte man sich zunächst gegen diese Wahl, da man befürchtete, daß eine Frau für diesen schwierigen Posten nicht geeignet sei. Nun Maria Deeg hat schnell alle Bedenken zerstreut, denn so rastlos wie sie sich schon als halbes Kind politisch betätigte, setzt sie sich nun für die Menschen ein, mit denen sie gemeinsam gelitten hat.

„Es gibt bei uns keine mechanische Arbeit“, sagt Maria Deeg, die so bescheiden ist, daß sie zunächst behauptete, es sei von ihr gar nichts besonderes zu berichten. „Jeder Fall liegt sozial und menschlich anders. Wir schätzen uns überall ein, wo es notwendig ist. So sorgen wir zum Beispiel dafür, daß ein nicht mehr voll arbeitsfähiger Betreuer eine entsprechende Stelle bekommt. Die Arbeit selbst wird allerdings ausschließlich durch das Arbeitsamt vermittelt.“

Nach einer ministeriellen Verordnung vom 27. November 1946 sind die Betreuungsstellen jetzt nicht mehr städtisch, sondern staatlich. „Das Gesetz ist allerdings noch so neu, daß es

Kampf der Preisstreikerei

Mitwirkung der Bevölkerung gefordert
G I E S S E N. (zu) Aus Darmstadt geht uns eine Meldung zu, wonach im Kampf gegen ungesetzliche Preisstreikerei jetzt für das Regierungspräsidium Darmstadt eine Verfügung zum weiteren Ausbau der unteren Preisbehörden ergangen ist. Außerdem werden die bisher in den Städten — auch in Gießen — getrennten Mietpreisbehörden mit der allgemeinen Preisüberwachung zusammengelegt. Es wurde weiter verfügt, bei den unteren Preisbehörden Melde- und Auskunftstellen für Preisangelegenheiten einzurichten, damit die Bevölkerung sich schriftlich oder mündlich an sie wenden kann und auch Anzeigen zu erstatten besser als bisher in der Lage ist; denn gerade auf die Mitwirkung der Bevölkerung wird jetzt immer mehr Wert gelegt.

Im Regierungspräsidium Darmstadt wurden im abgelaufenen Jahre 2200 Ordnungsgeldern mit 3 Millionen Mark Strafgebühren verhängt.

Letzte Annahmefrist für Bucheckern
G I E S S E N. (zu) Gemäß Anordnung des Landesernährungsamtes müssen die bei den Händlern und Genossen-

praktisch noch nicht durchgeführt worden ist.“ Rügt Frau Deeg hinzu. Während zuerst die Betreuung zum größten Teil der persönlichen Initiative des einzelnen Leiters oblag, erfolgte nun für ganz Hessen eine gleichmäßige, gesetzlich geregelte Betreuung der Betroffenen. Für die Aufnahme in den Betreuungskreis gelten übrigens strenge Richtlinien. So ist zum Beispiel das einwandfreie Verhalten der Antragsteller in den Straf- und Lagern erste Bedingung.

„Kriminelle Elemente haben den Ruf der tatsächlich politisch, rassistisch und religiös Verfolgten schwer geschadet“, sagt Frau Deeg, „und es gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben, daß wir überall dort eingreifen, wo solche dunkle Existenzen noch im Trüben fluchen. Wer wirklich gelitten hat, hat nur drei Wünsche: vergessen, arbeiten, aufbauen.“

Im Stadtkreis Gießen werden etwa 90 Personen betreut, und es ist interessant, daß ein Drittel davon Frauen sind. Die Mitarbeiterin von Maria Deeg, Frau Koch, verrät uns, daß es über den Betreuungskreis hinaus bekannt geworden ist, wie sehr die Leiterin der Betreuungsstelle Gießen für jeden ein offenes Ohr hat. So kommen oft die Opfer des Naziregimes oder ihre Hinterbliebenen aus den Landkreisen, wo die Bürgermeister nicht immer das rechte Verständnis für die Lage dieser schwer geprüften Menschen haben.

„Schreiben Sie bitte“, sagt Maria Deeg zum Schluß unserer Unterhaltung, „daß unser Fonds, aus dem wir den kranken und alten Betreuten materielle Unterstützung gewähren, erschöpft ist und dringend einer Auffüllung bedarf und erzählen Sie den Lesern als Beweis-Beispiel, wieviel für die Opfer des Faschismus getan wird, daß es in Hessen nur ein einziges Erholungsheim für die Betreuten gibt, das 26 Personen aufnehmen kann. Dabei hat Frankfurt allein 1500 Betreute, ohne die rassistisch Verfolgten.“

Frau Deeg hat neben ihrer Tätigkeit, die eine große menschliche Aufgabe darstellt, ihre Familie zu versorgen. Es ist ihr einziger Kummer, daß sie sich ihren Lebenskaum widmen kann. Sie liest gern, aber im Augenblick kommt sie über die Lektüre der Tageszeitungen und der „Amerikanischen Rundschau“ selten hinaus. Das Buch, das den größten Eindruck auf sie machte: „Die Mutter“ von Maxim Gorki. Die Entwicklung dieser Proletarierfrau erinnert sie an den eigenen schweren Weg. Madlen Lorel

schaften gesammelten Bucheckern bis zum 13. 1. 47 im Besitze der Oelmühlen bzw. verladen sein.

Um den Bucheckersammlern von Gießen noch einmal Gelegenheit zu geben, ihre Bucheckern zur Ablieferung zu bringen, nimmt die Bäuerliche Hauptgenossenschaft „Rhein-Main-Neckar-GmbH, Lager Gießen, Erdkauterweg 20, am 13. und 14. Januar, vormittags von 8 bis 12 Uhr, letztmals Bucheckern an. Nach diesem Termin ist eine Annahme gemäß den bestehenden Anordnungen nicht mehr möglich.

Teilnehmer der Jugendwoche

G I E S S E N. (zu) Die Jugendlichen, die sich zur Teilnahme an der Jugendwoche gemeldet haben, werden gebeten, sich am Montag, 13. Januar, 8.30 Uhr, im Sitzungssaal des Stadthauses, Bergstraße 28, einzufinden.

Nachzügler können sich am 13. 1. von 6-6.15 Uhr noch melden (Stadthaus, Zimmer 38/20). Nach einer Begrüßung und Einführung werden die Teilnehmer sofort auf die von ihnen gewünschten Dienststellen verteilt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß fast alle Anträge aus Gründen der Strom- und Kohle-einsparung durchgehende Dienststellen haben.

(Aus dem Stadtarchiv Gießen. Textübertragung s. Innenseiten)

Wer war Ria Deeg?

Am 2. Oktober 1907 wurde Ria als Kind einer Arbeiterfamilie geboren. Ihre Mutter zog sie mit zwei weiteren Geschwistern alleine groß, nachdem der Vater kurz nach Rias Geburt tödlich verunglückte.

Ria besuchte in Gießen die Volksschule und arbeitete danach als „Dienstmädchen“, Hilfsarbeiterin, Volontärin im Buchhandel und im Gießener Konsumverein. Sie trat in die Sozialistische Arbeiterjugend und später in die SPD und die Gewerkschaft ein. 1932 verließ sie die SPD, die sich ihrer Meinung nach gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus zu lasch verhielt. Sie wurde Mitglied der KPD und arbeitete bald für die KPD-Regionalzeitung *Gießener Echo*.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begann sie illegal zu arbeiten. Sie verteilte Flugblätter und Zeitungen, sammelte für die Rote Hilfe Geld und Lebensmittel zur Unterstützung der Familien Verhafteter. Nachdem die illegale KPD-Bezirksleitung verhaftet worden war, gab sie eigene Flugblätter heraus.

Im November 1934 wurde Ria Deeg verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 38 Monaten Haft verurteilt. Nach ihren Haftstationen in Gießen, Darmstadt, Mainz und Aichach/Oberbayern stand sie unter Gestapoaufsicht und musste sich dreimal wöchentlich melden. Sie musste ihren Hausschlüssel abgeben, durfte die Stadt nicht verlassen und musste von 22 bis 6 Uhr im Haus bleiben.

1940 heiratete sie Walter Deeg, weil ihnen sonst jeder Kontakt verboten gewesen wäre. Beide hatten bei der Haftentlassung u. a. schriftlich versichern müssen, „keinen Kontakt mit Gleichgesinnten oder politisch vorbestraften Personen“ aufzunehmen – andernfalls erfolge sofortige Einweisung in ein KZ. Es folgten neuer Terror durch die Gestapo, Vorladungen und Bespitzelungen von Hausbewohnern. Nachdem ihr Lebenspartner im Frühjahr 1943 zur Strafdivision 999 eingezogen worden war, erlebte sie Krieg, Bombenangriffe und die Befreiung mit ihren drei kleinen Kindern allein auf sich gestellt.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wurde sie im Dezember 1945 Leiterin der „Betreuungsstelle für politisch, rassisch und religiös Verfolgte“ in Gießen.

Ria Deeg blieb auch nach 1945 bis zu ihrem Tod im Alter von 93 Jahren politisch aktiv und kämpfte für die Demokratie und gegen neu erstarkenden Faschismus und die Wiederaufrüstung. In vielen Bildungseinrichtungen, im Rundfunk und im Fernsehen war sie als Zeitzeugin sehr gefragt.

1987 wurde sie für dieses Engagement durch die Stadt Gießen, aufgrund eines einstimmigen Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung, mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. In seiner Rede hob der damalige Oberbürgermeister Manfred Mutz (SPD) „ihren unermüdlichen Einsatz für Menschlichkeit, Anstand und politische Moral“ hervor.

Und heute ...

... wird ihr vorgeworfen, dass sie Stalinistin geblieben sei und deshalb nicht mit einem Kopf geehrt werden darf.

Der Vorwurf des Stalinismus ist aber längst entkräftet. In „Links, wo das Herz ist“, einem Sammelband von Lebensgeschichten aus der ArbeiterInnenbewegung an Lahn und Dill, (*Geschichtswerkstatt Gießen/Wetzlar, 1996*) sagt Ria Deeg zu diesem Thema:

„... Für uns war Stalin das Vater-Idol oder was weiß ich, der uns von all dem Ungemach befreit und einfach nicht schlecht sein kann, ... Als die ersten Nachrichten kamen von Morden, habe ich nicht so viel davon geglaubt, sondern mir gesagt, das ist alles Propaganda ... Hinzu kam, dass man doch sehr schlecht an wirkliche Nachrichten herankam. Die Informationen kamen um sechs Ecken, so dass wir immer gesagt haben, das kann doch unmöglich stimmen. Später war man klüger, aber das hat Jahre gedauert. Zu dieser Zeit, während des Faschismus, jedenfalls nicht. Vielleicht war das auch ein Teil Selbsterhaltungstrieb. Stell' dir mal vor, wir hätten daran zweifeln müssen. Wir wären in die größten Depressionen gefallen. Wir wollten einfach auch nicht glauben, dass es so etwas gibt ...“

Wir sind der Meinung, es zählt die Tat! Sie war mutig und hat Widerstand geleistet in einer Zeit, in der sich viele abgewandt und die Augen verschlossen und noch mehr einfach mitgemacht haben.

Ein Kopf für Ria Deeg

Es wird Zeit, dass die Stadt Gießen diese engagierte, antifaschistische Frau endlich durch eine ‚Büste im öffentlichen Raum‘ in die Reihe bedeutender Gießener Köpfe aufnimmt.

Unterstützen Sie uns bei dem Bemühen, einer verdienten Gießener Bürgerin die Ehre zu erweisen, die ihr gebührt.

V.i.S.d.P.: OMAS GEGEN RECHTS Gießen:
www.omas-gegen-rechts-giessen.de

Abschrift des Artikels „Hessische Profile“ vom 11. Januar 1947 in der „Gießener Freie Presse“

„Hessische Profile

I. Schwere Jugend

Im Jahre 1907 gab es in Deutschland noch keine Sozialversicherung und so zog die Witwe eines bei der Ausübung seines Berufes tödlich verunglückten Arbeiters von Dutenhofen in die Stadt Gießen, um hier den Unterhalt für ihre drei unmündigen Kinder durch Waschen zu verdienen. Das jüngste der Kinder war 3 Monate alt und ein Mädchen. Es hieß Maria.

Das Mädchen Maria besuchte später die Volksschule, es lernte Weißzeugnähen und schloß sich kaum fünfzehnjährig der Arbeiterjugend an. Hier fiel Maria's Aufgeschlossenheit für alle sozial-politischen Fragen rasch auf, und man schickte sie auf die Heimvolksschule Schloss Tinz bei Gera. Anschließend erfolgte der aktive Einsatz in der Arbeiterjugendbewegung und dann vorübergehend eine Tätigkeit im Buchhandel und im Konsumverein.

Nach der Proklamation Hitlers zum alleinigen Führer aller Deutschen setzte sich die nunmehr 27jährige weiterhin illegal für ihre politischen Ideale ein. Im November 1934 wurde sie verhaftet und nach 8 Monaten Untersuchungsgefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Anrechnung der Untersuchungshaft erfolgte nicht.)

„Ich wurde in das Zuchthaus Aichach in der Nähe von Augsburg eingeliefert“, erzählt Maria Deeg. Und obgleich sie im allgemeinen nicht gern über diese Zeit spricht, fügte sie hinzu: „Bis zum Frühjahr 1937 saß ich in Einzelhaft; dann zunächst in Gemeinschaftshaft mit schwierigen, überreizten, kriminellen Elementen. Erst im Juni 1937 wurden auf Verlangen einer ausländischen Delegation von etwa 20 Männern und Frauen, die das Zuchthaus besichtigten, die politischen Häftlinge von den

kriminellen getrennt. Ja, und nun kam das große menschliche Gemeinschaftserlebnis, das ich nicht missen möchte und das man in der Freiheit niemals finden kann. Von meinen Leidensgefährtinnen befanden sich meist noch die Ehemänner und älteren Kinder in Haft und die Frauen litten vor allem unter der schrecklichen Ungewißheit über das Schicksal der Angehörigen, so daß sie ihr Los entsprechend schwer ertrugen. Ich selbst hatte niemand „draußen“ und nahm alles verhältnismäßig gleichgültig hin.“

1938 wurde Maria Deeg, die damals noch Maria Baitz hieß, entlassen. Es begann die Jagd nach dem täglichen Brot. Das Arbeitsamt vermittelte die „Hochverräterin“ nicht, die schnell die Stellungen wechseln mußte, wenn der ausgefüllte Fragebogen die Vorstrafe verriet. Endlich setzte sich aber doch der Chef der Genossenschaft für Viehverwertung für seine neue, tüchtige Büroangestellte ein, als die Gestapo wieder einmal sofortige Entlassung forderte.

Im November 1940 heiratete die „Hochverräterin“ Baitz den im April des gleichen Jahres aus dem Zuchthaus entlassenen „Hochverräter“ Deeg. Man kannte sich von der früheren politischen Tätigkeit und ließ sich auch durch Warnungen und Drohungen der Gestapo, die eine solche Ehe als Beweis der „Unverbesserlichkeit“ ansah, nicht hindern, den Bund fürs Leben einzugehen. „Nun ging der Tanz erst los“, erzählt Maria Deeg. „Wir hatten keine ruhige Minute mehr. 1941 wurde mein Sohn geboren und 1942 mein Mann, obwohl bis dahin wehrunwürdig, zur berüchtigten Strafddivision 999 eingezogen. Nach einem kurzen Einsatz in Afrika kam er in amerikanische Gefangenschaft und im Februar 1946 durfte er endlich in ein befreites Deutschland heimkehren.“

II. Drei Wünsche: Vergessen, arbeiten, aufbauen

In einer Versammlung von Verfolgten des Naziregimes Anfang Dezember 1945 wurde Maria Deeg einstimmig zur Leiterin der Betreuungsstelle für die Opfer des Faschismus gewählt. Amtlicherseits wehrte man sich zunächst gegen diese Wahl, da man befürchtete

tete, daß eine Frau für diesen schwierigen Posten nicht geeignet sei. Nun, Maria Deeg hat schnell alle Bedenken zerstreut, denn so rastlos wie sie sich schon als halbes Kind politisch betätigte, setzt sie sich nun für die Menschen ein, mit denen sie gemeinsam gelitten hat.

„Es gibt bei uns keine mechanische Arbeit“, sagt Maria Deeg, die so bescheiden ist, daß sie zunächst behauptete, es sei von ihr gar nichts besonderes zu berichten „Jeder Fall liegt sozial und menschlich anders. Wir schalten uns überall ein, wo es notwendig ist. So sorgen wir zum Beispiel dafür, daß ein nicht mehr voll arbeitsfähiger Betreuer eine entsprechende Stelle bekommt. Die Arbeit selbst wird allerdings ausschließlich durch das Arbeitsamt vermittelt.“

Nach einer ministriellen Verordnung vom 27. November 1946 sind die Betreuungsstellen jetzt nicht mehr städtisch, sondern staatlich. „Das Gesetz ist allerdings noch so neu, daß es praktisch noch nicht durchgeführt worden ist“ fügt Frau Deeg hinzu. Während zuerst die Betreuung zum größten Teil der persönlichen Initiative des einzelnen Leiters oblag, erfolgte nun für ganz Hessen eine gleichmäßige, gesetzlich geregelte Betreuung der Betroffenen. Für die Aufnahme in den Betreuungskreis gelten übrigens strenge Richtlinien. So ist zum Beispiel das einwandfreie Verhalten der Antragsteller in den Strafanstalten und Lagern erste Bedingung.

„Kriminelle Elemente haben dem Ruf der tatsächlich politisch, rassisch und religiös Verfolgten schwer geschadet“, sagt Frau Deeg, „und es gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben, daß wir überall dort eingreifen, wo solche dunklen Existenzen noch im Trüben fischen. Wer wirklich gelitten hat, hat nur drei Wünsche: vergessen, arbeiten, aufbauen!“

Im Stadtkreis Gießen werden etwa 90 Personen betreut, und es ist interessant, daß ein Drittel davon Frauen sind. Die Mitarbeiterin von Maria Deeg, Frau Koch, verrät uns, daß es über den Betreuungskreis hinaus bekannt geworden ist, wie sehr die Leiterin der Betreu-

ungsstelle Gießen für jeden ein offenes Ohr hat. So kommen oft die Opfer des Naziregimes oder ihre Hinterbliebenen aus den Landkreisen, wo die Bürgermeister nicht immer das rechte Verständnis für die Lage dieser schwer geprüften Menschen haben.

„Schreiben Sie bitte“, sagt Maria Deeg zum Schluß unserer Unterhaltung, „daß unser Fonds, aus dem wir den kranken und alten Betreuten materielle Unterstützung gewähren, erschöpft ist und dringend einer Auffüllung bedarf und erzählen Sie den Lesern als Beweis-Beispiel „wieviel“ für die Opfer des Faschismus getan wird, daß es in Hessen nur ein einziges Erholungsheim für die Betreuten gibt, das 20 Personen aufnehmen kann. Dabei hat Frankfurt allein 1500 Betreute, ohne die rassistisch Verfolgten!“

Frau Deeg hat neben ihrer Tätigkeit, die eine große menschliche Aufgabe darstellt, ihre Familie zu versorgen. Es ist ihr einziger Kummer, daß sie sich ihren Lieben kaum widmen kann. Sie liest gern, aber im Augenblick kommt sie über die Lektüre der Tageszeitungen und der „Amerikanischen Rundschau“ selten hinaus. Das Buch, das den größten Eindruck auf sie machte: „Die Mutter“ von Maxim Gorki. Die Entwicklung dieser Proletarierfrau erinnert sie an den eigenen schweren Weg.

Madlen Lorel“

